

Warum Schüler die Synagoge brauchen

Antisemitismus erleben Schüler auch heute. Orte wie die Görlitzer Synagoge helfen Lehrern, die ihnen den Holocaust vermitteln, sehr.

VON SUSANNE SODAN

Die Synagoge kennt Oliver Zweinig bereits. Er hat in Görlitz studiert. „Aber damals war das Gelände noch völlig zuge wachsen“, erzählt er. Heute arbeitet er bei dem Verein Objektiv in Dresden. Nun war er zurück in Görlitz, in der sanierten Synagoge. Für ein Schülerprojekt der Oberschule Innenstadt. Angefangen hatte es mit einer Broschüre des Vereins, die der Schule zugeht. Und mit Lehrerin Sylvia Wackernagel, die vor Monaten überlegte, wie sie das Gedenken an 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland in die Schule bringen kann. Die achten, neunten, zehnten Klassen und die Abendschule nahmen am Projekt teil.

„Wir arbeiten vor allem mit Filmpädagogik“, erklärt Oliver Zweinig. So wird auch bei dem Vereinsprojekt „1.700 Jahre jüdische Existenz“ über Filme an die Schicksale vor und während des Zweiten Weltkrieges in Europa erinnert. Für die Görlitzer Schüler stand etwa die 2016-Verfilmung „Anne Frank“, auf dem Programm. „Wir suchen immer nach passenden Orten“, sagt Zweinig. Die Görlitzer Synagoge sei ohnehin besonders, nachdem in der Reichspogromnacht 1938 kaum eine Synagoge von Zerstörung verschont blieb. Auch auf die Neue Görlitzer Synagoge an der Otto-Müller-Straße gab es einen Brandanschlag. Das Feuer wurde gelöscht. Wie es dazu kam, ist nicht ganz geklärt. 2021 wurde die Synagoge als Kulturzentrum wieder eröffnet. „Alleine der Ort hat sehr gewirkt auf die Schüler.“ Auch auf ihn, sagt er. Orte wie diese können Zeitzeugen nicht ersetzen, aber doch Geschichte erzählen.

Zeitzeugen hinterlassen Lücke

Vom beeindruckenden Kuppelsaal geht es für eine der neunten Klassen in einen der Seitenräume, eine kleine Ausstellung über jüdische Traditionen. Es geht für die Schüler um Anne Frank. Um Fragen zu Judentum und die Vernichtung jüdischen Lebens, die Shoah – auch in der Region. Wer weiß etwas mit Groß Rosen anzufangen? Es geht auch um aktuelle Fragen. Wo begegnet uns noch heute Antisemitismus? Bei Witzen über jüdische Menschen in sozialen Netzwerken, erzählt ein Schüler. In manchen Kleidungsstücken von Teilnehmern des rechten „Schild und Schwert“-Festivals in Ostritz, sagt ein Schüler, der beim Friedensfest, eine Gegenveranstaltung, teilnahm. In Verharmlosungen bei Corona-Demos. Wie damit umgehen?

Das Projekt zeigt zwei Seiten. Schüler mit viel Interesse, bemerkenswertem Engagement. Ein 16-Jähriger hat sogar in Ferienarbeit bei der Sanierung der Synagoge mithelfen. „Zum Schluss bitten wir immer um eine Einschätzung des Projektes“, erklärt Oliver Zweinig. Daumen hoch, runter oder zur Seite. Die Görlitzer Schüler bewerteten mit Mitte-Hoch. „Wir fragen auch nach den Gründen der Beurteilung.“ Das ist die andere Seite. Manche, bei denen der Daumen eher nach unten ging, sagten, das Thema interessiere sie einfach nicht so. Eine Aussage, die nicht nur Görlitz betrifft, sagt Oliver Zweinig. „Dieser Absatz der Geschichte hat heute häufig nicht mehr die Bedeutung.“ Enttäuscht sei er nicht. Es sei eher Ansporn, immer wieder die Chance der Auseinandersetzung zu geben. Ein



Thomas Warkus leitet die Oberschule Innenstadt in Görlitz. Hier lernen christliche, muslimische, atheistische Kinder aus mehreren Ländern. Wie man dennoch Gemeinsamkeiten findet, das zeigt für ihn auch die Geschichte der Synagoge. Foto: Paul Gaiser, Martin Schneider, privat



Schüler sehen in der Synagoge „Anne Frank“. Mit zwölf Klassen war das Görlitzer Projekt bislang das größte für Objektiv e. V.



Lauren Leiderman brachte zum Gedenken an die Reichspogromnacht voriges Jahr jüdische Nachfahren nach Görlitz.

Punkt, der das schwieriger macht: das zunehmende Fehlen von Zeitzeugen. „Als ich Schüler war, hatten wir in der Nachbarschaft noch einige Menschen, die die Zeit des Dritten Reiches erlebt hatten“, erzählt er. Wie groß die Lücke ist, die sie hinterlassen, bestätigt Thomas Warkus, Leiter der Oberschule Innenstadt und Geschichtslehrer. „Die Gefahr des Wegblendens wird mit dem Abstand immer größer“.

„Wichtig, dass wir rausgehen“

Ohne Zeitzeugen fehle auch zunehmend ein Korrektiv etwa zu Fehlinformationen, Verharmlosungen des Holocausts, auf die man im Internet stößt. Die Auseinandersetzung damit werde zunehmend Aufgabe der Schule. Dazu kommt die Frage, wie über jüdisches Leben und die Shoah in der Gesellschaft debattiert wird, schildert Warkus. Inwiefern geht es um solche Themen daheim, in einem Landkreis, in dem 35,8 Prozent der Erststimmen an die AfD gin-

gen? „Wir haben viele Schüler, die sind fit in der Thematik. Sicherlich, weil sie einen Bezug über die Familie oder auf andere Weise gefunden haben“, sagt Thomas Warkus. „Deshalb ist es so wichtig, dass wir rausgehen und sehen: Das ist alles nicht weit weg, sondern hat auch bei uns stattgefunden.“ Zum jüdischen Friedhof in der Südstadt, zum Gelände des Biesnitzer Außenlagers des KZ Groß Rosen. Zur Synagoge. Besonders beeindruckend für Thomas Warkus: „Zur Grundsteinlegung vor über hundert Jahren kam die ganze Stadtgesellschaft zusammen, überkonfessionell.“ Es war das Hauptthema des Projektes. Wie kann man trotz Unterschieden in Glauben und Herkunft Gemeinsames finden.

Um die letzten Zeitzeugen und ihre Nachfahren und gegen das Vergessen ihrer Geschichten kämpft in Görlitz Lauren Leiderman. Aktuell arbeitet auch sie an einem Projekt für Schüler. Eine Zusammenarbeit mit dem Butterfly-Projekt, erklärt sie, eine

internationale Initiative zum Gedenken an die 1,5 Millionen Kinder und Jugendlichen, die im Holocaust getötet wurden. Es soll in Görlitz auch um Kinder und ihre Familien gehen, die überlebten, erklärt Lauren Leiderman. Darum, ihre Geschichten nachzuzeichnen. Sie arbeitet mit dem Team der Initiative in San Diego zusammen und mit Historikern in Israel, ebenso mit regionalen Stellen wie der Zittauer Hillerschen Villa und den Initiatoren, die das Butterfly-Projekt vor drei Jahren bereits nach Cottbus brachten. „Wir stehen noch ganz am Anfang“, sagt Lauren Leiderman. Unterstützt wird ihr Vorhaben vom sächsischen Mitmachfonds Simul+. „Wir haben 10.000 Euro bekommen“, erzählt sie. Interesse hat bereits die Freie Evangelische Oberschule angemeldet, auch eine Schule in Zgorzelec. Wenn alles klappt, soll kommendes Schuljahr Projekt-Auftakt sein. Sie kennt mehrere jüdische Görlitzer Kinder, die überlebten, ihre Nachfahren – ihre Geschichten.